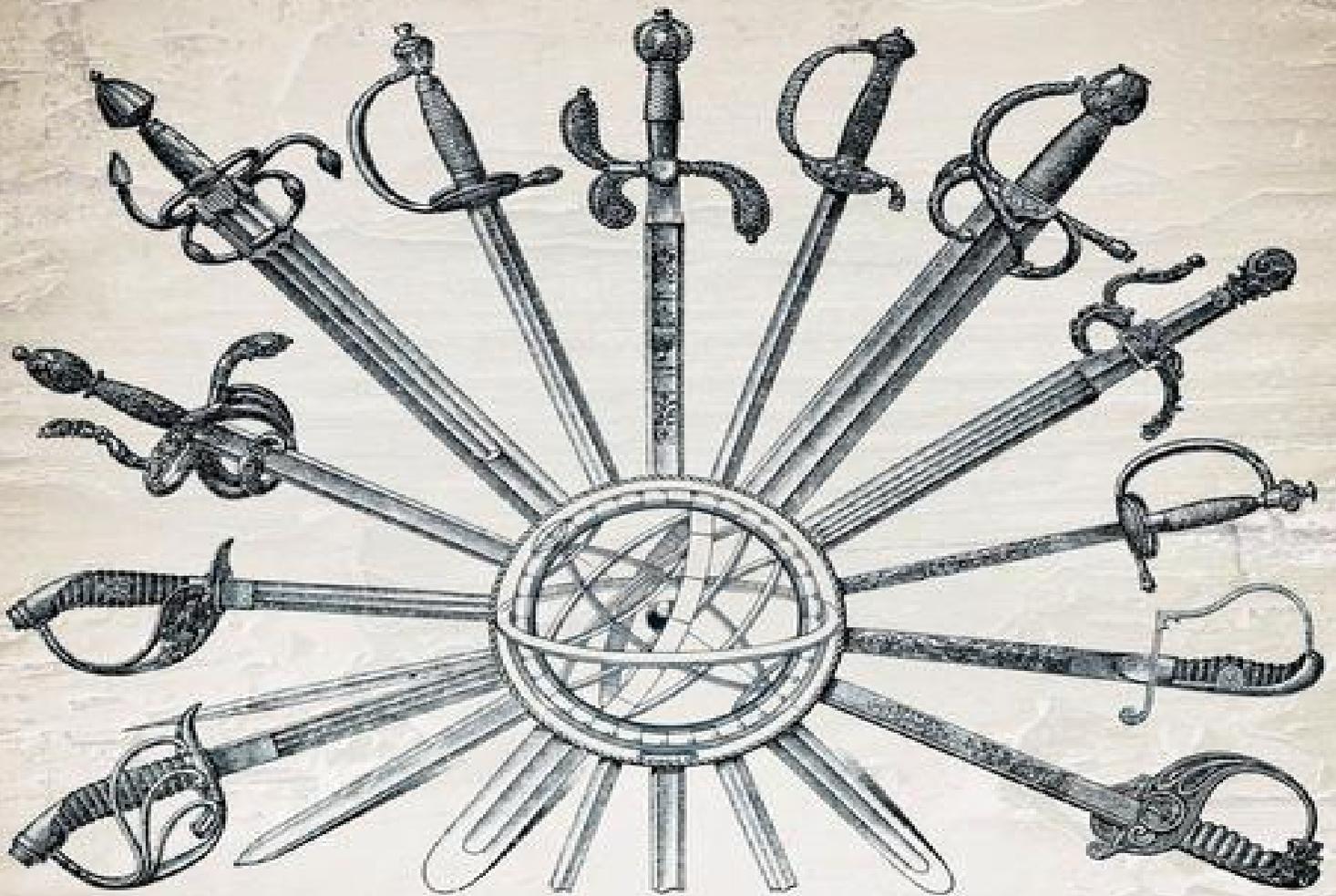


MAC P. LORNE



DER
PIRAT

Ein Francis-Drake-Roman

KNAUR 

Mac P. Lorne

Der Pirat

Roman

Über dieses Buch

Der berühmt-berüchtigte Pirat der Königin, Francis Drake, ist auf dem Rückweg von seiner Weltumseglung. Bei den Azoren wird er von einem spanischen Schiff entdeckt und verfolgt. Doch sein Ruf ist ihm bereits vorausgeeilt, sodass der Spanier abdreht, als er die *Golden Hind* erkennt und Drake einen Angriff vortäuscht.

Am 06.09.1580 läuft die *Golden Hind* nach fast drei Jahren wieder in Plymouth ein. Während die Mannschaft in die Arme ihrer Frauen oder Verwandtschaft sinkt, steht Drake ein schwerer Gang bevor. Er hat in Patagonien Thomas Doughty, der im Auftrag von Lord Burghley die Expedition hintertreiben sollte, hinrichten lassen. Der wahre Grund: Doughty hat vor der Abreise Drakes Frau Mary verführt ...

Inhaltsübersicht

Widmung

Personenregister

Prolog Huntingdon, 1560

1. 1580, zwanzig Jahre später, vor den Azoren

2. Plymouth, September 1580

3. London, Oktober 1580

4. Plymouth, Mittelmeer, Spätherbst 1580

5. Venedig, Winter 1581

6. Venedig, Mittelmeer, Winter 1581

7. Mittelmeer, Winter 1581

8. England, 1581-1582

9. England, 1583-1585

10. London, Vigo, Santiago, 1585

11. Westindien, Roanoke, 1586

12. Atlantik, 1587

13. Englischer Kanal, Juli 1588

14. vor Englands Küsten, August 1588

Epilog Karibik, 28. Januar 1596

Historische Anmerkungen des Autors

Zeittafel

Glossar

Bibliographie

Leseprobe »Der Herzog von Aquitanien«

*Für meine drei Frauen,
Inga, Jette und Svea*

Personenregister

(historische Personen, die der Leser im Laufe der Handlung kennenlernen wird)

Die Engländer

Francis Drake, seit 04.04.1581 »Sir« – geb. um 1540 in Devon, gest. 1596 auf See vor Portobello, Pirat, Weltumsegler, Bürgermeister von Plymouth, Parlamentsabgeordneter von Devon und Vizeadmiral Elizabeth I. – seine Königin, unter ihr begann der Aufstieg Englands zur Weltmacht

Mary Drake, geb. Newman – seine erste Frau

Elizabeth Drake, geb. Sydenham – seine zweite Frau

John Drake – sein Neffe und Ziehsohn

John Hawkins – Drakes Vetter, Sklavenhändler und Pirat, in späteren Jahren Schatzmeister der Flotte und Vizeadmiral

Martin Frobisher – englischer Seefahrer, Entdecker und Vizeadmiral

Richard Grenville – englischer Seefahrer, Abenteurer und Vizeadmiral

Walter Raleigh - Seefahrer und Höfling, gilt als Gründer der ersten englischen Kolonie in Nordamerika, Günstling Elizabeths I., 1618 hingerichtet wegen fortgesetzter Erfolglosigkeit

Edward Wilkinson - englischer Kapitän und Freund Drakes

William Borough - englischer Kapitän, nicht gerade ein Freund Drakes

Charles Howard of Effingham - Lord High Admiral und Oberbefehlshaber der englischen Flotte in der Armada-Schlacht

Edmund Tremayne - Cousin Drakes, Kastellan von Trematon Castle, Mitglied des Parlaments und zeitweise Ratgeber von William Cecil

William Cecil, 1. Lord Burghley - Politiker und führender Staatsmann unter Elizabeth I., u.a. ihr Schatzkanzler

Christopher Hatton - einer der Geldgeber von Drakes Weltumseglung, um 1577 Kommandeur der königlichen Garde, später Lordkanzler von England

Robert Dudley - Earl of Leicester, langjähriger Favorit Elizabeths I., ihr Ratgeber und Truppenkommandant

Francis Walsingham - Begründer des englischen Geheimdienstes, Staatssekretär unter Elizabeth I.

Anthony Standen - einer seiner Meisterspione

Christopher Carleill - Walsinghams Stiefsohn, Militär- und Marinekommandeur

Edward Stafford - Diplomat und Doppelagent, der für Geld jedes Geheimnis verriet

Thomas Doughty – ein Gentleman, der glaubte, sich alles herausnehmen zu können

John Doughty – sein Bruder

Mathew Baker – ein begnadeter Mathematiker und königlicher Schiffsbaumeister

Joachim Gans – böhmischer Metallurge und Universalwissenschaftler, kam 1581 nach England, gilt als erster Jude in Amerika

Ralph Lane – englischer Entdecker und erster Gouverneur von Roanoke Island

Diego und Pedro – zwei Cimarrónes und Freunde Drakes, Ersterer sein langjähriger Diener

Die Spanier

Philipp II. – König von Spanien, versuchte mit allen Mitteln in den von ihm regierten Ländern und auch darüber hinaus den Katholizismus durchzusetzen

Bernardino de Mendoza – Botschafter Spaniens am englischen Hof, war an mehreren Verschwörungen und Mordkomplotten gegen Elisabeth I. beteiligt

Cristóbal de Ovalle – Gouverneur von Hispaniola und Santo Domingo

Juan de Osorio – sein Hauptmann

Álvaro de Bazán – Capitán General de la Mar Océano, bereitete die spanische Flotte auf die Invasion Englands vor, starb aber vor dem Auslaufen der Armada

Alonso Pérez de Guzmán – sein Nachfolger und Admiral
wider Willen

Juan Martínez de Recalde – spanischer Kapitän und
Vizeadmiral der Armada

Pedro de Valdéz – spanischer Kapitän und Vizeadmiral der
Armada, Befehlshaber des andalusischen Geschwaders

Prolog

Huntingdon, 1560

Der junge Mann war am Ende seiner Kräfte. Als Seemann gehörten anstrengende körperliche Tätigkeiten zu seinem gewohnten Tagewerk. Doch er glaubte, sich noch niemals derart verausgabt zu haben. Jetzt, da die Plackerei endlich vorbei war, hatte er sich am Mast des kleinen Küstenseglers niedergelassen. Immer wieder blies er in seine schmerzenden und geröteten Hände. Trotz der Schwielen, die von harter Arbeit zeugten, hatten sich große Blasen gebildet, die teilweise aufgegangen waren und unangenehm nässten.

Der Segler war aus Plymouth gekommen, und die Besatzung hatte Ware in London gelöscht. Dort erfuhr der Skipper von hanseatischen Kaufleuten, dass man gegenwärtig in Flandern astronomische Preise für Wolle zahlte, da die Spanier nach der Thronbesteigung der protestantischen Königin Elizabeth I. jeglichen Handel Englands mit den von Philipp II. beherrschten Niederlanden untersagt hatten. Darunter litt die gesamte flämische Tuchfabrikation, und die für ihre unerreichte Qualität berühmten Weber, bisher recht wohlhabend, drohten zu verarmen.

Auf diese Nachricht hin segelten sie die Küste entlang nach Norden, manövierten sich durch die Untiefen des

Wash, der großen Nordseebucht in der Mitte Englands, und waren an der Hafenstadt Lynn vorbei in die Great Ouse eingelaufen.

Das letzte Stück mussten sie die Swallow treideln. Nur der Eigner, gleichzeitig der Captain, war am Steuer geblieben, um die Pinasse in der Mitte des glücklicherweise nahezu strömungslosen Flusses zu halten und das große Luggersegel zur Unterstützung der Männer, die das Schiff zogen, zu bedienen.

Jetzt lag die Pinasse gut vertäut an der Pier des aufstrebenden kleinen Städtchens Huntingdon und wartete darauf, dass ihr Bauch mit Wolle gefüllt wurde. Der Fluss galt eigentlich für Segler, selbst wenn sie so klein und mit geringem Tiefgang versehen waren wie die Swallow, als nicht schiffbar. Doch der Captain hatte das Risiko nicht gescheut, um die Zwischenhändler in den Hafenstädten zu umgehen und selbst den größtmöglichen Gewinn einzustreichen.

Sam Richards schmuggelte, solange er überhaupt zurückdenken konnte, zwischen den Küsten Englands, Frankreichs und Flanderns alles, was ein einträgliches Geschäft versprach, und hatte es damit zu bescheidenem Wohlstand und unter seinesgleichen zu nicht unerheblichem Ansehen gebracht. Große, unüberschaubare Risiken, die den Kopf kosten konnten, mied er allerdings. Schon des Öfteren war ihm angetragen worden, mit auf Kaperfahrt in den Weiten des Ozeans zu gehen, doch dankend hatte der Schiffer bisher immer abgelehnt. Er

blieb lieber in heimischen Gewässern, die er wie das Innere seines Geldbeutels kannte.

Captain Richards war ein ausgezeichnete, manche sagten ein gottbegnadeter Seemann und konnte Untiefen, wechselnde Strömungen und umschlagende Winde regelrecht riechen. Der junge Francis, der vor fünf Jahren als Schiffsjunge an Bord gekommen und mittlerweile so etwas wie Richards rechte Hand und Adoptivsohn war, lernte Tag für Tag Neues von ihm dazu.

Die Eltern hatten dem damals Dreizehnjährigen bedeutet, dass er von nun an selbst für seinen Lebensunterhalt aufkommen musste und sie von ihm erwarteten, dass er sie dabei unterstützte, seine elf Geschwister großzuziehen. Die Zeiten waren für seinen Vater, einen protestantischen Prediger und Kleinbauern, schwer und gefährlich gewesen. Unter der katholischen Königin Mary, auch »die Blutige« genannt, die die Kirchenreformen ihres verstorbenen Vaters Heinrich VIII. zurückzudrehen versuchte, hatte die Familie vor deren Schergen oft fliehen und sich verbergen müssen, um nicht wie viele andere auf dem Scheiterhaufen zu enden.

So war es Francis nicht schwergefallen, das ungastliche Land zu verlassen und wie die meisten aus seiner Verwandtschaft auf dem Meer sein Glück zu versuchen. Auch jetzt, nach dem Tod von Mary und der Thronbesteigung ihrer Halbschwester, der jungen, lebenslustigen protestantischen Elizabeth, blieb er lieber Seemann, als Bauer zu werden. Der Zauber von Wind und

Wellen hatte ihn gepackt, und mit Sam Richards als Captain hatte er es wahrlich nicht schlecht getroffen.

Der Schiffer war streng, aber gerecht, und er ließ im Gegensatz zu vielen anderen Eignern seine Mannschaft nicht darben. Schon bald erkannte er das Potenzial, das in seinem neuen Schiffsjungen schlummerte, und brachte ihm über die Jahre alles bei, was er selbst im Laufe seines langen Lebens über das Meer, dessen Tücken und Geheimnisse und wie man ihnen auf die Schliche kam, herausgefunden hatte.

Die Swallow war zwar klein, doch sie verfügte über hervorragende Segeleigenschaften, und ihr Captain wagte sich mit ihr in Gewässer an den Küsten Englands, Frankreichs und den Spanischen Niederlanden voller Untiefen und Riffe, die andere Schiffsführer mieden wie der Teufel das Weihwasser.

Francis lernte von Richards, gefährliche Stellen in der See an deren Farbe zu erkennen, sich zwischen Untiefen hindurchzumanövrieren, auch den leisesten Windhauch auszunutzen und immer hart am Wind zu segeln. Dinge, die ihm zeit seines Lebens von unschätzbarem Nutzen sein sollten.

»Na, mein Junge, geschafft von der schweren Plackerei?« Der alte Schiffer ließ sich neben seinem Schützling nieder.

»Meine Handflächen brennen wie Feuer, dabei hatte ich gedacht, dass sie mittlerweile einiges gewohnt wären.«

»Ja, ein Schiff zu ziehen ist doch etwas anderes, als Segel zu setzen oder ein Ankerspill zu drehen«, schmunzelte Richards. »Lass mal, dafür kannst du deine Hände jetzt zwei Tage in den Schoß legen. So lange wird es dauern, bis wir ausreichend Schafwollvliese gebunkert haben.«

»Meint Ihr wirklich, dass der Gewinn die Schinderei aufwiegt?« Francis war skeptisch. »Und wie wollt Ihr überhaupt den spanischen Patrouillenschiffen vor der niederländischen Küste entgehen?«

»Diesen schwerfälligen Kästen? Denen segeln wir doch allemal davon! Und sind wir erst einmal in den seichten Küstengewässern, haben sie nicht die Spur einer Chance gegen unsere kleine Schwalbe. Nein, nein, das bereitet mir keine Sorgen. Mehr Kopfzerbrechen machen mir die Händler, denen wir mit unserer Aktion ein Schnippchen schlagen. Wenn sich herumspricht, dass wir direkt von den Bauern kaufen, werden sie sicherlich bei der Krone Beschwerde einlegen. Schließlich haben nur ihre Zünfte dieses Privileg.«

»Dann müssen wir uns eben wieder nachts an Lynn vorbeischleichen und den Namen unseres Schiffes erneut ändern. So wie vor einem Jahr, als wir Waffen für die Hugenotten nach Saint-Malo brachten.«

»Aus dir wird noch einmal ein gefürchteter Freibeuter, wenn du so weitermachst, Francis«, lachte der Captain. »Aber das ist ein gefährliches Unterfangen. Ich weiß schon,

warum ich mich nur auf Schmuggel verlegt habe. Da landet man nicht so schnell am Galgen.«

»Meine Vettern John und William Hawkins schmuggeln auch. Allerdings ›schwarzes Elfenbein‹, Sklaven aus Westafrika. Außerdem planen sie, wie ich gehört habe, einen Angriff auf spanische Niederlassungen in Westindien. Vielleicht sogar auf die Silberflotte. Wenn ihnen das gelingt, wartet unermesslicher Reichtum auf alle, die sich an dem Unternehmen beteiligt haben.«

»Oder ein Strick an einer Fockrahe. Die Familie Hawkins ist in Südwestengland berüchtigt, das stimmt schon. Aber sie verfügt auch über Verbindungen bis in die höchsten Kreise des Hofes und der Admiralität. Mit denen wirst du dich kaum jemals messen können, Francis. Und Sklavenhandel? Das ist nichts für dich, glaub mir. Da kenne ich dich mittlerweile zu gut. Wenn ich einmal nicht mehr bin, erbst du die Swallow. Mit ihr wirst du bestimmt nicht reich, aber du hast ein Auskommen. Das ist sicherer, als mit John Hawkins auf Kaperfahrt zu gehen.«

Wie sollte Francis seinem väterlichen Freund, ohne ihn zu beleidigen, nur beibringen, dass »ein Auskommen« nicht das Ziel seiner Träume war? Er würde dann zwar nicht mehr mit der Mannschaft schufteten müssen, sondern auf dem Achterdeck stehen und Befehle erteilen. Doch mit der kleinen Swallow für den Rest seines Lebens in den Küstengewässern Englands herumzuschippern war sicherlich nicht das, was ihm in seinen Träumen vorschwebte.

Auf dem weiten Meer wurden durch waghalsige Unternehmungen riesige Vermögen verdient. Französische Korsaren, die meisten von ihnen Hugenotten, also gleichen Glaubens wie er, machten es gerade vor. In jeder Hafenschenke erzählte man von ihren Taten. Sie überfielen mit ihren kleinen, schnellen Schiffen reich beladene Galeonen auf der Rückfahrt von Westindien oder plünderten gar Küstenstädte in der Karibik. Warum zum Teufel sollten Engländer das nicht auch können? Aber mit Captain Richards darüber zu reden war vergebliche Liebesmühe, das wusste der junge Seemann längst. Also versuchte er, das Thema zu wechseln, und zeigte auf die Reste einer Burg auf einem Hügel unweit des Flusses.

»Wisst Ihr, wem das verfallene Schloss dort oben gehört? Es sieht so aus, als kämen gleich König Artus' Ritter von der Motte heruntergeritten.«

»Eher wohl ein Gefolgsmann von Richard Löwenherz. Es ist im Besitz der Earls von Huntingdon, aber die leben schon lange nicht mehr auf dieser Burg. Pass auf, die Geschichte wird dir gefallen. Fahrende Gaukler haben ein Theaterstück aufgeführt, das ich in London gesehen habe. In den Wäldern nördlich von hier, im Sherwood Forest, haben einst Räuber gehaust, die alle Welt mit ihren Langbogen in Angst und Schrecken versetzten. König Richard hat ihnen Begnadigung angeboten, wenn sie ihm auf seinen Kreuzzug folgten. Ihr Anführer soll Löwenherz im Heiligen Land das Leben gerettet haben, und dafür hat der König ihn, einen Freisassen, mit der Grafschaft

Huntingdon belehnt und zum Earl erhoben. So erzählt es zumindest die Legende. Vom Räuberhauptmann zum Edelmann! Kein schlechter Aufstieg, oder?«

»Weiß man noch, wie der Mann hieß?«

»Sein richtiger Name ist längst vergessen, doch im Gedächtnis der Menschen, in unzähligen Balladen und Erzählungen, lebt er fort als Robin Hood.«

Von dem hatte Francis natürlich schon gehört.

Schließlich fanden in Exeter, der Hauptstadt der Grafschaft Devon, in der er geboren worden war, alljährlich anlässlich der Maifestlichkeiten Robin-Hood-Spiele statt. Der Schauspieler, der den Räuberhauptmann gab, und seine Gefährten sammelten dabei von den Wohlhabenden milde Gaben ein und verteilten sie an die Armen. Dass dahinter ein wahrer Kern stecken sollte, das hatte Francis allerdings bisher nicht gewusst.

Es war also doch möglich! Wenn es dieser Bauer vor fast vierhundert Jahren geschafft hatte, in die höchsten Kreise des Königreiches aufzusteigen, musste das doch auch heute noch zu schaffen sein. Wo stand geschrieben, dass ihm nicht etwas Vergleichbares glücken konnte? Zumindest einen Versuch war es doch wohl wert! Ewig wollte er dieses ihn schon jetzt einengende Leben nicht führen. Francis lockten ferne Länder, exotische Küsten und die Ozeane, die zwischen der Alten und der Neuen Welt lagen. Dort wartete lohnende Beute auf alle, die bereit waren, Gefahren zu trotzen und Risiken auf sich zu nehmen. Nach seiner Rückkehr wollte er vor der jungen Königin knien,

wie einstmals dieser Räuber vor Richard Löwenherz, und ihr Perlen und Juwelen zu Füßen legen. Alles Weitere würde dann in ihrer Hand liegen.

England war arm, Spanien durch seine Kolonien unermesslich reich. Gold und Silber kamen aus Mexiko und Peru in ganzen Schatzflotten aus Übersee und wurden in Cadiz und Lissabon angelandet. Warum gehörten all diese Reichtümer nur König Philipp und kamen seinem Reich, in dem die Sonne angeblich nie unterging, zugute? Weil der Papst, der die Neue Welt zwischen Spanien und Portugal aufgeteilt hatte, es so bestimmte? Mit Sicherheit nicht! Schließlich hatte sich England schon unter dem Vater der jetzigen Königin, Henry VIII., von Rom losgesagt. Weshalb sollte man sich nicht nehmen, was die Spanier schließlich nur anderen stahlen? Zum Ruhme und Nutzen Englands, seiner Königin und nicht zuletzt, um dieser unsäglichen Plackerei, die kaum Gewinn abwarf, zu entkommen.

Eines Tages, das schwor sich der junge Seemann, würde er es wagen und hinaus in die weite Welt segeln. So wahr man ihn Francis Drake nannte!

1.
1580,
zwanzig Jahre später, vor den
Azoren

Verdammt, Francis, sie holt immer weiter auf! Dabei haben wir schon den letzten Fetzen Leinwand gesetzt! Wir können höchstens noch unsere Jacken und Hemden in die Takelage hängen. Es muss doch möglich sein, so einer spanischen Nao zu entkommen! Diese Kähne gibt es schließlich schon seit Menschengedenken, und sie haben sich seit der Zeit der Kreuzritter kaum verändert.«

»Ja, aber sie sind deshalb nicht schlecht und haben sich bewährt. Magellan ist bereits sechzig Jahre vor uns mit so einem Schiff um die Welt gesegelt.«

»Nur dass er nicht lebend wieder nach Hause zurückgekommen ist.«

»Werden wir auch nicht, wenn uns nicht bald etwas einfällt. Die Nao da sieht recht neu aus, ist um ein Vielfaches größer als wir und offenbar gut bewaffnet. Bringt sie uns auf, baumeln wir allesamt an ihren Rahen.

Oder man übergibt uns in Sevilla der Inquisition, und wir enden auf dem Scheiterhaufen. Such's dir aus.«

»Bei den Beinen Christi, wir sind ihnen doch sonst mit Leichtigkeit davongesegelt!«

»Da bestand unser Schiffsrumpf auch nicht außen aus Muscheln und innen aus Gold und Silber. Außerdem leckt unsere Galeone mittlerweile wie ein morscher Fischerkahn. Wir müssen es bis zu den Nebelbänken dort vorn schaffen, dann können wir den Kurs ändern und uns in Sicherheit bringen. Aber wenn kein Wunder geschieht oder jemandem etwas einfällt, haben sie uns vorher erreicht. Und dann gnade uns allen Gott!«

Fast drei Jahre waren sie auf See, hatten die ganze Welt umrundet, und jetzt, da man die heimischen Gewässer schon fast riechen konnte, lief die Golden Hind einem spanischen Kriegsschiff direkt vor die Nase! Was hatte das ausgerechnet hier zu suchen? Musste es denn nicht die langsam segelnde Schatzflotte eskortieren? Es war zum Haareausraufen! Einen Kampf würden sie nicht überstehen, das war Drake beim Anblick der großen Nao sofort klargeworden. Dafür war das feindliche Schiff zu gut bestückt und hatte außerdem eine zahlenmäßig weit überlegene Besatzung nebst Seesoldaten an Bord, er hingegen nur noch eine Handvoll Männer.

Mehr als hundertsechzig Matrosen und Abenteurer waren unter seinem Kommando im Dezember 1577 von Plymouth aus mit fünf Schiffen zu dem großen Unternehmen aufgebrochen, das bisher einzigartig in der

Geschichte der englischen Seefahrt war. Jetzt kehrten sie mit nur einer Galeone zurück, und es gab kaum noch genügend gesunde Männer an Bord, um alle nötigen Segelmanöver schnell und kunstgerecht auszuführen.

Wie wacker sich die Golden Hind, früher Pelican genannt, auch geschlagen hatte, die weite Reise war nicht spurlos an ihr vorübergegangen. Beim Auslaufen hatten sich achtzehn Geschütze unterschiedlicher Größe und Kaliber an Bord befunden. Die meisten von ihnen waren gusseiserne Hinterlader gewesen, eher zur Vorbereitung des Enterkampfes geeignet als für weite Schüsse. Sie alle hatte Drake in der Bandasee Indonesiens über Bord werfen lassen, als sie dort auf ein Riff aufgelaufen waren und fast mit Mann und Maus gesunken wären.

Nur von den beiden langen Bronzerohren, den Culverinen, die ihm wie das Fernrohr unter größter Geheimhaltung kurz vor der Abfahrt von seinem Vetter John Hawkins übergeben worden waren, konnte er sich nicht trennen. Wie die Gold- und Silberschätze waren sie unter größten Anstrengungen auf ein Floß verladen und zu einer nahe gelegenen Insel gebracht worden.

Dann hatten sie das arg ramponierte Schiff mit Warpankern bei hoher Mondflut und der Hilfe von ablandigem Wind glücklicherweise freischleppen können und es anschließend in einer sandigen Bucht auf Grund gesetzt. Hier wurde dann das Leck, so gut es ging, mit Werg und Reserveplanken abgedichtet. Gleichzeitig reinigten sie in tagelanger Kleinarbeit den Rumpf von

Muscheln, Bohrwürmern und Algen und kalfaterten ihn neu. Jeder Mann an Bord, vom Schiffsjungen über den Vikar bis hin zu den letzten verbliebenen Gentlemen, denen schon lange die Lust an der Seefahrt vergangen war, musste sich daran beteiligen. Allen bluteten danach die Hände vom Abkratzen der scharfkantigen Schalentiere, doch letztendlich ging es um ihr Überleben.

Anschließend hatten sie ihre Reise um die Welt fortgesetzt, den Indischen Ozean überquert, das Kap der Guten Hoffnung umrundet und waren mit erschreckend wenig und kaum noch genießbarem Trinkwasser in den Fässern die Westküste Afrikas hinaufgesegelt.

Seit sie bei den Molukken beinahe Schiffbruch erlitten hatten, leckte das Schiff trotz aller Versuche, es abzudichten. Am Rumpf der einst schnittigen Galeone siedelten mittlerweile wieder wahre Kolonien von Muscheln und behinderten zusätzlich die Fahrt. Auch der Bohrwurm hatte ganze Arbeit geleistet. Ohne die von Drake beim Bau des Schiffes in Auftrag gegebene doppelte Beplankung mit einer dicken Schicht Teer dazwischen wären sie wahrscheinlich schon längst gesunken.

Unermessliche Schätze waren ihnen an der Westküste Südamerikas in die Hände gefallen. Zusätzlich befanden sich noch mehrere Tonnen seltener Gewürze an Bord, die sie auf den Molukken erworben hatten und die in der Alten Welt mit Gold aufgewogen wurden. Und das sollte jetzt alles – so kurz vor dem heimatlichen Hafen – verlorengelassen? Alle Mühe, Not und Pein umsonst gewesen

sein? Nein, ihm, dem Captain, musste wie immer etwas einfallen, und das so schnell wie möglich, denn viel Zeit blieb ihnen nicht mehr. Er schickte ein Stoßgebet zum Himmel und rief den Master Gunner zu sich.

»Er läuft mit Vollzeug davon, aber er wird uns nicht entkommen!«, stellte Don Juan Martínez de Recalde, Admiral Seiner Allerkatholischsten Majestät befriedigt fest. »Sicher hat er etwas zu verbergen. Was meint Ihr, de Valdéz, was ist das für ein Landsmann? Er führt keine Flagge. Die Schiffsform ist weder eindeutig englisch noch niederländisch noch französisch. Ein sehr eigenartiges Schiff, das muss ich schon sagen.«

Dem Kapitän der Nuestra Señora del Rosario, des Flaggschiffs des andalusischen Geschwaders mit Heimathafen Cadiz, gefiel das, was er sah, ganz und gar nicht. Er stand neben seinem Vorgesetzten auf dem hohen Bugkastell des Schiffes und beschattete die Augen mit seiner Hand. Es kam ihm höchst merkwürdig vor, dass diese fremde Galeone nicht schon längst auf und davon war. Er war stolz auf seine recht neue Nao, wusste aber auch um ihre Schwächen.

Ein Schnellsegler war sie zu seinem Leidwesen nicht gerade. Eher zum Transport von Gütern oder auch Soldaten bestimmt, konnte sie nie und nimmer mit den flinken Schiffen mithalten, die mittlerweile von anderen Seefahrernationen entwickelt und gebaut wurden.

Sie befanden sich auf der Rückreise von den Azoren, wo es ihre Aufgabe gewesen war, einen Aufstand der Portugiesen, die sich mit der neuen Personalunion der beiden Länder auf der Iberischen Halbinsel nicht abfinden wollten, gegen die spanische Besatzung niederzuschlagen. Die Insulaner hatten sich wider Erwarten heftig gewehrt, und so befanden sich zahlreiche Verwundete unter Deck, die in Sevilla ärztlich versorgt werden sollten. Letztendlich war ihre Mission aber doch erfolgreich gewesen, und sie kehrten als Sieger und reich mit erbeuteten Handelsgütern beladen zurück.

»Auf den Werften in England und Holland, die wie Pilze aus dem Boden schießen, würfeln sie mittlerweile die Bauweisen willkürlich durcheinander, und die Baumeister versuchen ständig, neue Lösungen zu finden, um Schnelligkeit und Tonnage unter einen Hut zu bringen. Eigentlich müsste das Schiff bei der Segelfläche, die sein Kapitän gesetzt hat, und dem achterlichen Wind unseren Blicken schon längst entschwunden sein. Aber stattdessen holen wir auf. Ich finde das höchst merkwürdig, Exzellenz.«

»Ach was!«, wehrte der Admiral ab. »Erfreut Euch doch lieber an den guten Segeleigenschaften Eures Schiffes, de Valdéz. Ein wahres Meisterwerk spanischer Schiffsbaukunst. Wir werden den Unbekannten da vorn aufbringen und seine Ladung auf das genaueste kontrollieren. Sollte auch nur der Hauch eines Verdachtes bestehen, dass er Schmuggel- oder gar Piratengut an Bord hat, knüpfen wir jeden von der Mannschaft auf und laufen

mit ihnen an den Rahen baumelnd in Cadiz ein. Das sollte sich herumsprechen und als abschreckendes Beispiel dienen. Schließlich werden vor allem die englischen Piraten mittlerweile zu einer echten Plage.«

»Und genau deshalb rate ich zur Vorsicht. Ich habe von einer heimtückischen List gehört, mit der sie unsere Schiffe täuschen. Sie erwecken den Eindruck, unter vollen Segeln zu laufen, lassen aber an den Bordwänden leere Fässer auf das Wasser herab, die die Geschwindigkeit gleichzeitig verringern. Holt man sie dann ein, kappen sie die Taue und verfügen von einem Moment auf den anderen über ein schnelles, hoch manövrierfähiges und schwerbewaffnetes Schiff, an Bord eine Unzahl kühner, beutelüsterner Piraten. Dieser vermaledeite Drake soll sich im Pazifik so an die Nuestra Señora de la Concepción herangemacht haben.«

»Ja, davon wurde mir berichtet. Die Karacke nannte man in Peru auch Cacafuego, Feuerschleißer, wegen ihrer zahlreichen Geschütze. Dieser Seeräuber muss wirklich den Teufel im Leib haben. Entert das größte und bestbewaffnete Schatzschiff der ganzen Pazifikflotte! König Philipp soll geweint haben, als er davon erfuhr. Was für ein Verlust! Seit mehr als einem Jahr aber hat niemand mehr etwas von El Draque gehört. Wollen wir hoffen, dass sein Schiff mit Mann und Maus untergegangen ist und ihn die Fische gefressen haben.«

Der Kapitän hatte da so seine Zweifel, waren die seemännischen Fähigkeiten dieses englischen Freibeuters doch bereits legendär. Die Erklärung der Priester, er

stünde mit dem Teufel im Bunde, half auch nicht weiter. Bekanntgeworden war mittlerweile, dass es Drake als zweitem Schiffsführer überhaupt erst gelungen war, durch die Straße des Magellan in den Pazifischen Ozean vorzudringen. Dort war er die Küste hinauf nach Norden gesegelt und hatte die völlig überraschten Spanier angegriffen, wo immer er nur konnte und Beute witterte. Unmengen von Gold, Silber und Edelsteinen aus den Minen in Peru mussten in den Bäuchen seiner Schiffe verschwunden sein. Aber so plötzlich, wie er gekommen war, war dieser Pirat auch wieder verschwunden. Doch darauf wetten, dass er nie wiederauftauchte, wollte Don Pedro de Valdéz lieber nicht.

»Lasst die Buggeschütze laden, Kapitän«, befahl der Admiral. »Und stellt eine Entermannschaft zusammen. Mehr wird wohl nicht nötig sein, um den Kahn dort vorn zum Beidrehen zu veranlassen.«

»Wollen wir nicht lieber das Schiff gefechtsklar machen lassen, Exzellenz? Wenn das nun vor uns auch so eine Falle ist wie die im Pazifik?«

»Ach was, das würde nur unnötig die Verwundeten unter Deck beunruhigen. Wir werden uns doch von diesen Piratengeschichten nicht ins Bockshorn jagen lassen. Ein Schuss vor den Bug der Galeone dürfte genügen. Ihr werdet sehen, wie schnell sie aufgeben und beidrehen, wenn sie keine Chance zum Entkommen mehr sehen.«

»Wie Ihr befiehlt, Exzellenz.« Auch wenn de Valdéz die ganze Sache nicht gefiel, so dachte er gar nicht daran, dem

Admiral, der hoch in der Gunst des Königs stand, zu widersprechen. Allerdings trog ihn sein Bauchgefühl selten, und er nahm sich trotz aller Sorglosigkeit seines Vorgesetzten vor, äußerst wachsam zu bleiben.

Aufmerksam beobachteten Francis Drake und sein Neffe von der Heckgalerie der Golden Hind aus die langsam, aber unaufhaltsam näher kommende Nao. John hatte die Reise als Page seines Onkels begonnen, war auf der langen Weltumseglung zum erfahrenen Seemann gereift und mittlerweile dessen Vertrauter und rechte Hand geworden.

Drake nahm die lange Messingröhre vom rechten Auge und blinzelte, da er das linke zugekniffen gehabt hatte. Das Sehrohr war ein Geschenk seines Vetters John Hawkins und ihm von diesem vor der Abreise höchst geheimnisvoll überreicht worden. Kunstvoll hatte ein holländischer Brillenmacher und Glasschleifer im Inneren Linsen in verschiedenen Abständen angebracht, was dazu führte, dass man selbst weit entfernte Objekte beim Durchblicken so deutlich sah, als befänden sie sich in nächster Nähe. Diese Erfindung, deren Mysterium sicherlich nicht mehr lange im Geheimen schlummern würde, hatte Drake unglaubliche Dienste auf seiner Fahrt rund um den Globus geleistet. Und auch jetzt konnte er Dinge an Bord der Nao erkennen, die dem gegnerischen Kapitän auf der Golden Hind verborgen blieben. Unter anderem sah er, dass die Mannschaft des spanischen Schiffes seiner eigenen mindestens fünffach überlegen war und sich noch dazu